

Predigt am 23.01.2011 (3. Sonntag Lj. A) - Mt 4,12-23 – Mut zur Zeitgenossenschaft

"Jesus verließ Nazareth, um in Kafarnaum zu wohnen, das am See liegt, im Gebiet von Sebulon und Naftali." Eine zunächst nicht sonderlich aufregende Anmerkung am Anfang der heutigen Perikope. Und doch hat sie es in sich!:

I. Wir leben in einer neuen Unübersichtlichkeit, sagen uns die Soziologen. Multikulturell, multireligiös, pluralistisch. Das sind die Stichworte! Mit ganz unterschiedlichen Lebensentwürfen und Lebensstilen sieht sich heute die Kirche hierzulande konfrontiert. Die klassischen Milieus gibt es nicht mehr; selbst unter katholischen Christen gibt es alle möglichen Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens und der Lebensgestaltung. Vom heutigen Evangelium her betrachtet, könnte man tatsächlich sagen: Wir leben nicht mehr in Nazareth sondern in Kafarnaum.

Der emeritierte Mailänder Erzbischof **Kardinal Carlo Martini** ist nicht zuletzt ein renomierter Bibeltheologe. Von ihm habe ich diesen Blickwinkel: Der Ortwechsel von Nazareth nach Kapharnaum habe Jesus mit einer völlig neuen Lebenswelt konfrontiert. Martini beschreibt das Kafarnaum zur Zeit Jesu als eine offene und bunte Stadt, einen Ort der Arbeit und des Handels, der Banken und des Verkehrs, der Begegnung unterschiedlicher Kulturen und Religionen. In Kafarnaum existierte damals - modern gesprochen - eine ausgesprochen pluralistische Gesellschaft. Dorthin - in das "heidnische Galiläa", wie die Gegend abwertend bei Matthäus genannt wird - dorthin also geht Jesus, als er seinen Heimatort Nazareth verläßt; dorthin verlagert er seinen Wohnsitz: *"Er verließ Nazareth, um in Kafarnaum zu wohnen, das am See liegt, im Gebiet von Sebulon und Naftali."*

Plötzlich bekommt diese beiläufige Bemerkung im Mt-Evangelium eine ungeahnte Bedeutung! Jesus wäre also bewußt aus seiner vertrauten und gewohnten Umgebung weg- und dorthin gegangen, wo er sich mit einer völlig anderen Lebenswelt auseinander setzen musste. Im Markus-Evangelium wird der erste Besuch in Kafarnaum sogar als eine Begegnung mit Besessenen und von allen möglichen Krankheiten Gezeichneten beschrieben (Mk 1,21-34). Jesus läßt sich auf das Leben in Kafarnaum ein - ohne Scheuklappen und Berührungsängste. Er trauert nicht etwa seiner Heimatstadt Nazareth nach, sondern begibt sich mitten hinein in diese unübersichtliche Stadt. Dort nimmt er Kontakt auf mit den "Unberührbaren": Er beruft den Zöllner Levi am Strandrand in seine Nachfolge und geht mit seinen Jüngern sogar zum Essen mit ihm und seinen Berufskollegen. (Mk 2,13-17) Ein römischer Hauptmann, der in Kafarnaum stationiert ist, bittet ihn um Heilung seines Dieners. Jesus scheut also nicht einmal die Berührung mit der verhassten Besatzungsmacht. Verstehen wir?!! Das alles geschieht in Kafarnaum!

II. Ob das nicht auch ein Hinweis für uns sein könnte, uns ebenfalls ohne Scheuklappen und Berührungsängste auf unsere "Stadt", auf die unterschiedlichen Menschen und Lebensstile einzulassen? Das Verhalten Jesu macht uns Mut, die Situation, in der wir leben, anzunehmen! Jesus träumt in Kafarnaum nicht von der heilen Welt der Kleinstadt Nazareth (falls es so etwas überhaupt gegeben hat!). Er lebt mit den Menschen, die dort sind. Er sucht sich keine Idealgemeinde. Er sortiert nicht aus! Er geht auf diese so unterschiedlichen Menschen zu mit einer unübersehbaren Grundsympathie für die Einwohner dieser Stadt. Und so wird Kafarnaum für Jesus das Zentrum seiner Missionstätigkeit in Galiläa. Einige seiner engsten Jünger - Petrus, Andreas und Matthäus - sind aus dieser Stadt oder - wie die Zebedäus-Söhne Jakobus und Johannes - aus der nächsten Umgebung. Jesus "wohnt" dort, wie es in Vers 13 heißt. Sein Aufenthalt ist also kein flüchtiger Besuch! Kein Ort ist so oft Schauplatz seiner Machttaten, Predigten, Heilungen und Jüngergespräche. Deshalb wird Kafarnaum in Mt 9,1 sogar "seine Stadt" genannt. Das vierte Evangelium schließlich siedelt seine große eucharistische Botrede (Joh 6,22 ff.) in der Synagoge von Kafarnaum an.

Allerdings ergeht dann auch Jesu Umkehr-Ruf zuerst an die Bewohner von Kafarnaum: Seine Grundsympathie und Solidarität mit diesen Menschen verträgt sich durchaus mit seinem herausfordernden Ruf : ***"Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe!"*** Das ist kein Widerspruch! An der Seite der Menschen in einer pluralistischen Gesellschaft zu sein, bedeutet nicht, alles gutzuheißen, was dort geschieht. Jesus hat die Freiheit, auch

in „seiner“ Stadt mit unbequemen Botschaften aufzuwarten. Er bleibt auch in Kafarnaum ein kritischer Zeitgenosse, der sich nicht vereinnahmen läßt und den Vorrang Gottes und die Nähe seines Reiches propagiert. Und er muß auch dort erleben, daß seine Botschaft letztlich nicht angenommen wird.

III. Ist dies nicht tröstlich für uns, für das oft so vergebliche Bemühen der Kirche um die Menschen in unseren (neuheidnischen) Städten? Jesus kann in Kafarnaum keine "Wachstumsraten" verzeichnen. Es scheint ihm zu genügen, daß er hier und in der Nachbarschaft einige wenige Menschen herausrufen kann aus ihrer gewohnten Umgebung, um sie für seinen Jüngerkreis zu gewinnen. Das, so denke ich, ist auch in unseren Städten das Wichtigste: Daß es immer wieder wenigstens einige sind, die Jesu Botschaft verstanden haben und sich einsetzen für das Reich Gottes mitten unter den Menschen. *"Kommt her, folgt mir nach!"* Auch heute gibt es Menschen, die diesen Ruf Jesu hören und ihr Leben ganz und gar auf ihn und sein Evangelium ausrichten.

Kurzum: Für mich geht vom Wirken und Leben Jesu in Kafarnaum eine große Ermutigung aus, die Ermutigung, mich dem Leben in dieser neuen Unübersichtlichkeit, in einer pluralistischen Gesellschaft zu stellen. Tatsächlich ist eine Grundsympathie und echte Zeitgenossenschaft mit den Menschen die Voraussetzung, dann auch ihre religiöse Gleichgültigkeit, ihren Hedonismus, ihren alarmierenden Werteverlust anzumahnen und sie zur Umkehr zu Gott aufzufordern. Das darf aber nicht besserwisserisch und nörgelnd, sondern muß stets einfühlsam und mit Respekt geschehen - so wie Jesus es getan und vorgelebt hat - mitten in Kafarnaum, in Nähe und Distanz zu den Menschen, zu denen er sich von Gott gesandt wußte.

"Erfolg ist keiner der Namen Gottes!", sagt **Martin Buber**. Dies trifft auch für Jesu Wirkungsgeschichte zu. Dauerhafte Erfolgsbilanzen kann er in Kafarnaum nicht vorweisen, übrigens auch sonst nirgendwo. Auch damals erreichte er nicht die Mehrheit seiner Mitbürger. Trotzdem ist sein Evangelium, seine Gute Nachricht bis heute weitergegeben worden und hat nichts von ihrem Glanz, nichts von ihrer Aktualität verloren. In Kafarnaum bekommt sein eigenes Gleichnis vom Sämann (Mk 4,1 ff.) seine ganz persönliche Brisanz. Bei manchen wird sein Wort aufgenommen, weil es auf guten Boden fällt und reiche Frucht bringt. Andere sind für kurze Zeit begeistert, andere vergessen wieder alles oder nehmen es gleich gar nicht auf. Hier in dieser unübersichtlichen Stadt Kafarnaum lebt und durchlebt Jesus viele Erfahrungen der Christen unserer Zeit. In Kafarnaum hat er anders gelebt und gewirkt als in Nazareth oder Jerusalem. Er hat sich immer wieder von der jeweiligen Situation herausfordern lassen, sich ganz unterschiedlichen Menschen geöffnet, - und dennoch hat er ihnen nicht nach dem Mund, sondern zu Herzen geredet. So ermutigt er auch uns, die unterschiedlichen Situationen der Menschen wahr- und ernstzunehmen und darin Gottes Wirken zu erkennen.

Auch die amtliche Kirche darf die Menschen nicht, wie so oft, von oben herab anpredigen, sondern muß sie von unten und an ihrer Seite bleibend, in wahrer Solidarität und echter Zeitgenossenschaft ansprechen. Die berühmten **Anfangsworte der Pastoralkonstitution "Gaudium et spes" des II. Vatikanischen Konzils** sind noch lange nicht eingeholt, so umwerfend und verheißungsvoll sie bis heute klingen:

"Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute...sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände..."

J. Mohr, St. Vitus und Raphael HD